

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

1. Jahrgang 1. Monat, d. Volk 1.20 einschl. 18 J. Beschr.-Geb., zus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Vg. 1.20 einschl. 30 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. höh. Gewalt die Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsch. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 57

Altensteig, Dienstag, den 9. März 1943

66. Jahrgang

Das Geleg des Schicksalskampfes

Wie hat in der Geschichte das Schicksal uns etwas geschenkt, sondern immer mußten wir um jede Erfüllung kämpfen, schwer und hart ringen, und oft schon war, wiewohl wir aus unserem Heiße und dem friedlichen Wert unserer schaffenden Arbeit der Welt so vieles schenken, unsere Zukunft auf das Schwert gestellt und auf jenen „Sturm der sittlichen Kräfte“, dessen letzte Krönung die namenlose Tapferkeit, die unbekannte Tat und die unerlöschliche Standhaftigkeit eines ganzen Volkes war. Immer aber fielen wir in ungeheurem Sturz in die furchtbare Gefahr des Unterganges zurück, wenn wir aus Kleinmut oder Verzweiflung dem Schicksal ausweichen zu können wähnten. Die Lehre und der Inhalt unserer Geschichte zu allen Zeiten sind die, daß wir unseren Weg, auf dem bisher die letzte, nun so nahe gestückte große Erfüllung uns noch immer versagt blieb, nur aus jener Kraft des tapferen Herzens und des unerlöschlichen Mutes zu gehen vermögen, deren höchsten Inbegriff wir Heroismus nennen.

Unsere Zeit ist die Summe aller Zeiten unserer Geschichte, der vergangenen und der zukünftigen. Wir müssen noch einmal in letzter unabhängiger Entscheidung um alles kämpfen, worum sie in der Geschichte der Deutschen gekämpft worden ist: wir kämpfen um die ganze Zukunft. Von uns hängt alles ab, die Krönung der Vergangenheit und die Erfüllung der Zukunft. Das ist der letzte Sinn des totalen Krieges. Und wenn wir alle inzwischen längst wissen, daß wir in ihm und unter seinem unerlöschlichen Geleg unsere totale Bewährung erbringen müssen, so bedeutet das: wir müssen die Summe aller Tugenden des Mutes und der Tapferkeit und des ehernen Herzens, wie sie aus vielen Epochen unserer Geschichte so hell hervorleuchten, heute im kämpferischen und tätigen Einsatz des ganzen Volkes bewahren und befestigen — ja, sie noch überleben, denn noch nie ging es in einem so unmittelbaren Sinn um die unüberwindlich letzte Entscheidung! Das ist der Heroismus, den das Schicksal von uns verlangt, damit es uns mit seiner Erfüllung begnadet kann.

Das große Volksoffer um der Freiheit und des Lebens der Nation willen ist auch in aller Reinheit und Klarheit in den Freiheitskriegen, deren Beginn in diesen Tagen gerade 130 Jahre zurückliegt, erblickt worden, und viele große Deutsche haben es mit ihren begeistertsten Worten entzündet und begleitet: Ernst Moritz Arndt, der sprachgewaltige urdeutsche Edelherd, Fichte, der Philosoph der Deutschen und deutscher Freiheitskämpfer zugleich, und viele große Verkünder und Wegbereiter in der Tat und im Geiste wie Scharnhorst und Clausewitz und viele andere. Seine Zeit der Freiheitskriege war eine im echten Sinne heroische Zeit, viele schöne Zeugnisse jener Tage sind auf uns überkommen.

Wieviel reicher aber sind die Voraussetzungen und Möglichkeiten unserer Zeit für die große Bewährung des ganzen Volkes im heroischen Aufschwung aller seiner Kräfte und tieferen Lebensmächte! Ging es damals zugleich noch um alte Formen dynastischer und stammesmäßiger Prägung, so geht es heute im feindlichen und klaren Sinn um das Volk, um nichts als das Volk selbst, das unter den Zeichen der nationalsozialistischen Revolution seine endliche und wahre Einheit und Gestalt gewonnen hat.

Würden damals die großen Kämpfer mit ihrem Wort von vielen nicht gehört und verstanden und wurden sie oft von Unban und Unverständnis begleitet, so sehen wir heute alle, bis an den letzten Werkplatz und bis in die letzte Bauernhütte, unter der Gewalt des Wortes des Führers, des großen Verkünders und Verkünders, der uns alle in die unmittelbare und gleiche Verantwortlichkeit des ewigen Deutschlands gestellt hat! Er hat uns gelehrt, daß es im allgemeinen Schicksal unabhängig auch um das persönliche Schicksal geht, und daß niemand ohne sein Volk leben, und so auch niemand außerhalb der Pflicht seines Volkes leben kann. Der Führer ist es, der das Volk durch sein Vorbild und seine Idee wieder zu jener Haltung und Gesinnung emporführt hat, aus der es fähig ist, das hohe Maß an Heroismus zu bewahren und zu beweisen, das dem Einsatz entspricht, um den es in der totalen Entscheidung über Deutschland und den ganzen Erdteil geht.

Welche unerhörten, bis dahin in der Geschichte der Völker unbekanntesten Leistungen und Taten hat das deutsche Volk schon in dem Ersten Weltkrieg vollbracht. Und auch das Vermächtnis der zahl- und namenlosen Opfer von damals müssen wir heute vollenden und erfüllen, weil damals am Verrat die unbeflegte Front schließlich zerbrach und aus dem eigenen Kleinmut die Heimat schließlich in der letzten unerlöschlichen Erprobung verlagte. Heute wissen wir es wieder, daß das Schicksal von einem Volk, das am sein Leben, um seine Frauen und seine Kinder, um seine Freiheit und seine ganze Zukunft kämpft, den ganzen, den restlosen, den totalen Einsatz verlangt, — und weil wir das wissen, sind wir stark genug in der Kraft des Glaubens, in dem Willen zur Tat und in der Härte des ehernen Herzens, jedes Opfer zu erbringen, das der Krieg von uns fordert, hart genug, unseren Weg durch alle Prüfungen und Erprobungen des Schicksals im Kriege zu Ende zu gehen, bis zum schließlichen Siege!

Wir wissen auch in letzter gläubiger Gewissheit, daß keines dieser Opfer umsonst gebracht und vergesst sein wird. Die höchste innere Kraftentfaltung des Volkes aber nennt wir Heroismus, und im Zeichen des Heroismus müssen wir das schicksalliche Vermächtnis des Ersten Weltkrieges erfüllen und voll-

Gute Fortschritte im Raum von Charkow

Bei Drei 74 Feindpanzer abgeschossen — Am Ikmensee 60 Sowjetflugzeuge vernichtet

DNS Aus dem Führerhauptquartier, 8. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südwestlich Charkow brachen unsere Angriffsbataillionen den feindlichen Widerstand und trugen den Angriff bis in den Raum westlich der Stadt vor.

Im Kampfabschnitt von Drei ranneten die Sowjets an einzelnen Abschnitten immer wieder von neuem gegen unsere Stellungen vergeblich an. Ein seit Tagen in schwerem Abwehrkampf stehendes Armeekorps erzielte gestern einen großen Abwehrerfolg. Von 90 angreifenden feindlichen Panzern wurden 66 im Erdkampf und acht Panzer aus der Luft vernichtet.

Im Mittelabschnitt führte der Feind zahlreiche Angriffe, um die Bewegungen der deutschen Truppen zu hören. Er wurde überall blutig zurückgeschlagen. Im Zuge der seit Tagen im Gange befindlichen planmäßigen Verkürzung der Front wurde der Ort Sitschewka ohne feindlichen Druck geräumt.

Die Abwehrschlacht südlich des Ikmensees hielt auch gestern in unermüdlicher Härte an. Trotz harter Artillerieunterstützung und Einsatz von Panzern und in dichten Wellen anliegenden Schützentruppen blieben die Angriffe der Sowjets im Abwehrkampf und unter dem vernichtenden Einsatz der Luftwaffe mit schweren Verlusten liegen. Jagdflieger und Flakartillerie schossen über diesem Frontabschnitt 60 Sowjetflugzeuge ab.

An der nordwestlichen Front nur Kämpfe von beträchtlicher Bedeutung. Jagdfliegerverbände waren in zahlreichen Luftkämpfen erfolgreich. Deutsche Jäger schossen dabei neun Spitfires ab.

Bei einem Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen das Halbinselgebiet von Tripolis wurden zwei Schiffe in Brand genommen.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bekämpften bei Tage die Stadt Saitbourne an der Südküste Englands. In der vergangenen Nacht wurde das Gebiet von Southampton mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Angriffe der feindlichen Luftwaffe gegen das Reichsgebiet und die besetzten Westgebiete fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.

Über der Nordsee verlor der Feind drei mehremotorige Flugzeuge.

Rege Fliegeraktivität in Tunesien — Der Feind verlor 21 Flugzeuge

DNS Rom, 8. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In Tunesien herrschte rege Fliegeraktivität. Unsere Jäger schossen in harten Luftkämpfen 12 Feindflugzeuge ab. Ein davon wurden von einem Verband der 16. Gruppe unter dem Befehl von Hauptmann Giovanni Pagliar aus Parma abgeschossen. Weitere neun Flugzeuge wurden von deutschen Jägern zerstört.

Deutsche Flugzeuge belegten den Hafen von Tripolis mit Bomben. Zwei Handelsschiffe wurden von schwerkalibrigen Bomben getroffen.

Eines unserer Flugzeuge ist im Laufe des Tages verloren gegangen.

Deutschland fordert: Rede nicht, kämpfe!

Zum Angriff auf Saitbourne

DNS Berlin, 8. März. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen am 7. März die Stadt Saitbourne gegen 12.50 Uhr im Tiefstflug überraschend an. Zahlreiche Gebäudekomplexe kürzten unter der Wucht der Bombendetonationen zusammen. Der Bahnhof von Saitbourne sowie eine Funkstation wurden ebenfalls schwer getroffen. Unsere Flieger kehrten vollständig zu ihren Abflugplätzen zurück.

Der deutsche Luftangriff auf Southampton

DNS Berlin, 8. März. Der Angriff schneller deutscher Kampfflugzeuge auf das Gebiet von Southampton in der Nacht zum 8. März dauerte etwa eine halbe Stunde. Nach Abwehr einiger britischer Nachtjäger, die vergeblich versuchten, unsere Verbände abzuwehren, mußten unsere Flieger die um das Stadtgebiet lebenden Sperrballone umfliegen, bevor sie zum Bombenwurf kamen. Eine große Anzahl der abgeworfenen Sprengbomben, darunter auch sehr schwere Kaliber, detonierten mitten in der Stadt und richteten erhebliche Zerstörungen an.

Geleitzug zwischen Tripolis und Malta angegriffen

26000 BRT. versenkt und 13000 BRT. zum Teil beschädigt

Von Kriegsberichterstatter Hermann Kindt

DNS ... 8. März. (P.A.) Wieder einmal hat die deutsche Luftwaffe im Mittelmeerraum die feindliche Schiffsahrt hart getroffen. Ein Verband von Ju 88 versenkte in den Abendstunden des Freitag (5. März) zwischen Tripolis und Malta zwei Handelsschiffe mit je 10000 BRT. und einen mit 6000 BRT., zwei weitere Handelsschiffe mit 8000 und 5000 BRT. wurden schwer beschädigt. Der Geleitzug wurde auseinandergeprengt.

Der Angriff auf das Geleit war ein besonders schwieriges Unternehmen, da die feindlichen Schiffe in der Nähe von Malta lagen und der Start durch die außerordentlich schlechte Wetterlage auf dem Feldflugplatz sehr erschwert war. Graue lagten niedrige Wolken und Schauer über den sonst so blauen Himmel des Mittelmeeres, das an anderen Tagen so friedliche Meer wälzt. Sichtweite gegen das Ufer und war über und über mit weißen Schaumkrönen bedeckt. Dennoch brauchten die Ju 88 mit ihrer Bombenlast im Verbandsflug los. Bis alle Flugzeuge über dem Ziel waren, hatten sie trotz des schlechten und unsicheren Wetters und trotz niedriger Wolkenhöhe die Fühlung zueinander nicht verloren. Dem Verbandsführer, der allen voranflug, war die größte, aber auch schwerste Aufgabe zugefallen: den feindlichen Geleitzug zunächst einmal so anzuliegen, daß sofort zum Angriff übergegangen werden konnte. So hielt die vorberste Ju 88 eifern Kurs. Noch einmal wurde die Standortmeldung überprüft, um richtig an das Ziel zu kommen, weiter mußten Wetter und Gegenwind einkalkuliert werden. Die Rechnung ging auch auf. Plötzlich wurde der Geleitzug gestrichelt, immer deutlicher schälte er sich heraus. Die Ju 88 nahmen sich die einzelnen Schiffe vor, die in rasender Kreuz- und Quersahrt versuchten, sich den angreifenden Flugzeugen zu entziehen. Es nützte sie nichts, die deutschen Bomben räumten fürchtbar unter ihnen auf.

Im Startflug raste die Ju 88 eines Feldwehels auf das Ziel los. Er hatte sich einen 10000-BRT.-Tonner ins Visier genommen. Schwere Bomben trafen mitten auf das Schiff. Die Detonationen waren deutlich zu beobachten. Dieser Frachter fährt nicht mehr für England! Ein anderer 10000-BRT.-Tonner erhielt Volltreffer auf das Heck und Treffer auf die linke Bordwand. Eine weiße Dampfwolke, die von starken Explosionen herüberfuhr, war noch einige Minuten sichtbar. Die Ernte der deutschen Kampfflugzeuge war reich. Außer diesen beiden 10000-Tonnern wurde ein Schiff von 6000 Tonnen durch Volltreffer auf den Bug so schwer beschädigt, daß es ebenfalls sank; ferner wurden ein Schiff von 8000 Tonnen durch zwei Raktreffer und ein Schiff von 5000 Tonnen durch Bombeneinschlag in kurzer Entfernung von der Schiffsmitte schwer beschädigt.

Bier-U-Boote versenkt

DNS Tokio, 8. März. (Dab.) Das Kaiserliche Hauptquartier meldet: Japanische Heeres- und Marinestreitkräfte im Gebiet der Salomonen und Neuguineas haben in der Zeit vom 16. Februar bis 5. März folgende Kriegsergebnisse erzielt: 113 feindliche Flugzeuge abgeschossen, 11 Flugzeuge am Boden zerstört, vier U-Boote versenkt. Die japanischen Streitkräfte erlitten folgende Verluste: Zwei Zerstörer und fünf Transporter versenkt. Sieben Flugzeuge kürzten sich auf feindliche Ziele oder kehrten nicht zurück.

So aber werden wir siegen: durch den Heroismus der Front und einer der Front würdigen Heimat!

Kurt Hoffmann.

Panzereschlacht nordwestlich Orel

Ungeführte Frontverlegung im mittleren Abschnitt der Ostfront

DNB Berlin, 8. März. Die nach der Vernichtung der 3. sowjetischen Panzerarmee im Raum südlich und westlich Charkow ihren Angriff fortsetzenden deutschen Truppen sind am 7. März trotz des hart aufgewählten Geländes jähig vorwärts gekommen und haben eine Reihe von Ortschaften zurückgewonnen...

Im Raum von Orel lag das Schwergewicht der Kämpfe auf dem Nordabschnitt. Hier führten unsere Truppen bei heftigem Schneesturm an der Oka einen Gegenangriff. Sie zerbrachen den hartnäckigen feindlichen Widerstand fast ausschließlich im Nahkampf und stellten die in diesem Abschnitt vor einigen Tagen eingedrängte alte Hauptkampflinie wieder her...

Von den bei diesem Abwehrkampf im Korpsbereich abgeschossenen oder durch Bomben zerstörten 74 Sowjetpanzern vernichteten die überwiegende Mehrzahl die Männer eines Panzerregiments. Der zu diesem Regiment gehörige Feldwebel Kiemek erzielte allein 15 Abschüsse und erhöhte damit die Zahl der von ihm seit 22. Februar vernichteten Sowjetpanzer auf 32. Weitere feindliche Panzerkampfwagen wurden durch Infanteriewaffen, Flakgeschütze und Panzervernichtungstruppe außer Gefecht gesetzt...

Bei den Seitenangriffen im mittleren Abschnitt der Ostfront setzte der Feind seine Kräfte immer nur in Bataillionsstärke ein, wobei nur vereinzelte Panzer die angreifenden Schützen begleiteten.

Bei Sitschewka suchte sich der Feind durch ungezügelter Tätigkeit ein Bild von der Lage zu verschaffen, doch trieben unsere Jäger die feindlichen Flugzeuge, die bisweilen mit Bomben und Verdunstungsbomben das Gelände abstreuten. Die kampflöse Kämpfe von Rischev, Ghatsil und Sitschewka hat den Feind offensichtlich verwirrt. Nur zögernd wagte er zu folgen, außerdem verstärkte er an einigen Punkten sein Artilleriefeuern, um seinen nachstehenden Truppen größere Sicherheit zu geben...

Südlich des Timensees brachte der 12. Tag der Abwehrschlacht neue harte Kämpfe. Südlich Cholm stürmte der Feind dreimal hintereinander, wurde jedoch kräftig abgewiesen. Ebenso vergeblich blieben seine Vorstöße im Raum Staraja Ruhja. Hier verloren die Bolschewiken erneut sechs Panzer, so daß sich die Zahl der in den letzten zwölf Tagen am Timensee abgeschossenen Sowjetpanzer auf über 100 erhöhte. Der Feind versuchte den Angriffen seiner verhältnismäßig schwachen Infanterieverbände durch sehr starken Artillerie- und Schlachtfliegerangriff größere Kraft zu geben...

Kampfflugzeuggruppen wurden jedoch von unseren Jägern abgefangen. Unter den von ihnen abgeschossenen 59 Sowjetflugzeugen befanden sich 25 gepanzerte Schlachtflugzeuge und fünf zweimotorige Tiefflieger. Der Rest setzte sich aus Jagdflugzeugen verschiedener Typen zusammen. Die Meisterschützen dieser Luftkämpfe waren Hauptmann Phipps, der von seinen neun Abschüssen fünf innerhalb einer Viertelstunde erzielte, und Hauptmann Höfner, der innerhalb vier Minuten vier sowjetische Schlachtflieger zum Absturz brachte...

Neben den Jägern griffen Kampf- und Sturzflugzeuge ebenfalls den ganzen Tag über an. Besonders wirksam trafen sie einen bereitgestellten Verband von etwa 80 Panzern. Die Bomben detonierten mitten zwischen den Stahlflossern, die bald von den dichten Qualmwolken entfachte Brände und heftiger Explosionen überdeckt waren. Zahlreiche Panzer wurden vernichtet oder beschädigt. Bei Angriffen auf den feindlichen Nachschub zerstörten die Fliegerbomben vier Flugbrücken, mehrere Waldlager und Bahnanlagen im Waldgebiet.

Vor Leningrad beschloß schwere Artillerie des Heeres Industrieanlagen in Leningrad mit beobachteter Wirkung sowie das Bahngelände von Schlüsselburg. Mehrere haltende Züge wurden zerstört.

Bolschewistische Angriffe im Raum Staraja Ruhja

DNB Berlin, 8. März. Im mittleren Abschnitt der Ostfront bleiben die Bolschewiken am 6. März teilweise mit härteren Kräften gegen die vorspringende Frontnahe vor, deren Spitze der Trümmerhaufen von Ghatsil bildet. Ihre zahlreichen Angriffe blieben ohne Erfolg. Es waren drei Hauptrichtungen der feindlichen Vorstöße zu erkennen, und zwar aus der Gegend Roschaf der großen Straße entlang nach Westen und aus dem Raum nach Süden und Südwesten. Der Feind wollte den Frontbogen von Osten her einrücken und die Bahn- und Straßenverbindungen unterbrechen, die dort hinter unseren Stellungen verlaufen. Keines dieser Kampfziele haben die Bolschewiken erreichen können. Bei ihren Vorstößen aus östlicher Richtung haben sie nach den verlustreichen Erfahrungen des Vortages, als sie sich am Widerstand bayerischer Grenadiere blutige Köpfe holten und 700 Mann verloren, die Gehäufte Ruinen nicht mehr angegriffen, sondern abgewartet, bis dieser Ort frei von unseren Truppen war.

Auch südlich und südwestlich von Rischew konnten sich die Sowjets trotz Unterstützung ihrer Vorstöße durch Panzer, Schlachtflugzeuge und zahlreiche Batterien nicht durchsetzen. Sie mußten ihre oft an den gleichen Stellen mehrfach wiederholten Angriffe mit großen Ausschüssen bezahlen und verloren allein im Gefechtsbereich eines Regiments über tausend Tote. Es ist offensichtlich, daß den Bolschewiken hier die Kraft zum energischen Nachdrängen fehlt. Dies erklärt sich aus den schweren Zusammenstößen in den vorausgegangenen Abwehrschlachten im Raum von Rischew.

Ebenso erfolglos war der Feind bei der Fortsetzung seiner Vorstöße bei Staraja Ruhja, obwohl neuer Probst das Gelände wieder fest und auch für Panzer gut passierbar gemacht hatte. Nicht beiderseits dieses Ortes verloren die Bolschewiken in zwei Tagen 28 Panzer und bei einem einzigen Gegenangriff 800 Tote, 10 Gefangene, 151 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie 40 Panzerbüchsen. Unsere Luftwaffe unterstützte den Abwehrkampf durch Bombenwürfe auf Kampfanlagen, Truppenansammlungen und den Nachschub des Feindes auf Bahnen und Straßen. Im Waldgebiet brachten Kampfplieger einen Transportzug durch Völltreffer auf die Lokomotive zum Stehen. Beim zweiten Anflug lagen fünf Bomben genau auf dem Zug, über seine ganze Länge verteilt. Unter heftigen Explosionen verbrannten sämtliche Eisenbahnwagen. An anderer Stelle wurden drei Güterzüge und zwei einzeln fahrende Lokomotiven sowie Lagerhäuser und Verladetampen schwer getroffen.

Die Luftwaffe an der tunesischen Front

DNB Berlin, 8. März. Ueber der tunesischen Front zwangen am 7. März fünf deutsche Jagdflugzeuge feindliche Bombenverbände zum Bombenabwurf und verwickelten die beteiligten Bömer

in heftige Luftkämpfe. Dabei wurden neun Spitfires abgeschossen. Hauptmann Bar erlangt seinen 179. Luftsieg, Oberfeldwebel Reinert den 129. und 130. Luftsieg.

An der libanesischen Front bombardierten auch am 7. März deutsche Tieffliegerverbände wiederholt britische Artillerie- und Flakstellungen mit gutem Erfolg. Schnelle Kampfverbände zerstörten auf einem britischen Frontflugplatz zwei abgeschlepte Flugzeuge durch Völltreffer. Außerdem wurden mehrere Treibstofflager und Munitionskapitel in Brand geworfen. Sämtliche Kampfflugzeuge kehrten zurück.

Der Angriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge auf die Hafenanlagen von Tripolis begann am 7. März kurz vor 19 Uhr. Im Sturz- und Gefechtsflug wurden zahlreiche Bomben schwerer Kalibers auf die Ausladeplätze geworfen. Untere Flieger, die etwa eine Viertelstunde lang über Tripolis waren, beobachteten zwei brennende Schiffe sowie mehrere kleinere Brände, besonders im Westteil des Hafens. Im Südhafen ereigneten sich heftige Explosionen.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Ein führender V-Bootskommandant

DNB Berlin, 8. März. Der Führer verlieh dem Kapitänleutnant Georg Lassen als 208. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Kapitänleutnant Georg Lassen hat auf vier Feindfahrten 31 Schiffe mit 212 544 BRT versenkt und zwei Schiffe torpediert. 17 dieser Schiffe mit 101 860 BRT schoß er aus Geleitflügen heraus. Der führende V-Bootskommandant ist Sohn eines Weltkriegskämpfers und wurde in dem gleichen Jahr in Berlin geboren (12. Mai 1915), als sein Vater den Heldentod starb.

Ritterkreuz für einen niederländischen Kriegsfreiwilligen

DNB Berlin, 8. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Sturmann Gerades Rogoman, Geschützführer in der Panzer-Jäger-Kompanie der Freiwilligen-Legion „Niederlande“.

Der niederländische Kriegsfreiwillige H-Sturmann Gerades Rogoman hat bei der Abwehr starker feindlicher Angriffe südlich des Labogaies am 13. Februar mit seiner schweren Patrontankwagen sieben Sowjetpanzer als Nichtschiffe und nachmittags weitere sechs Panzerkampfwagen als Geschützführer abgeschossen. Bereits Anfang Februar gelang es ihm, als Nichtschiffe vier feindliche Panzer zu vernichten.

H-Sturmann Gerades Rogoman wurde am 23. September 1923 als dritter Sohn des Kaufmanns Caspar R. in der holländischen Stadt Apeldoorn in der Provinz Gelderland geboren. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete er zunächst im Geschäft seines Vaters. Nach einer Tätigkeit als Schlossergehilfe in einer Munitionsfabrik trat er 1941 als Heilige in einer Apotheke ein. Als im Frühjahr 1942 der Ruf des Führers zum Kampf gegen den Bolschewismus an die germanischen Länder erging, meldete sich H-Sturmann Rogoman als Freiwilliger zur Waffen-SS. Er gehörte zunächst der SS-Freiwilligen-Staffel „Nordwest“ an und wurde später zur Panzer-Jäger-Kompanie der Freiwilligen-Legion „Niederlande“ versetzt. Er ist der erste Freiwillige aus den germanischen Ländern, dem der Führer diese hohe Auszeichnung verliehen hat.

Reichspostdirektion Baden aufgehoben. Nachdem vor kurzem die Reichspostdirektion Trier aufgehoben und mit Koblenz, zusammengelegt worden ist, wurde nunmehr nach einer im Amtsblatt der Reichspostministeriums veröffentlichten Mitteilung auch die Reichspostdirektion Aachen aufgehoben. Ihre Aufgaben werden von der Reichspostdirektion Köln mitübernommen. Von den insgesamt 51 Reichspostdirektionen sind danach bis jetzt neun aufgehoben worden.

Demonstrationen in indischen Städten. Der freie indische Rundfunksender in Echonan meldet, daß am Sonntag weitesthin Demonstrationen in zahlreichen indischen Städten stattfanden. In Puna begab sich eine große Menschenmenge zu dem Hause, in dem sich Gandhi jetzt in Haft befindet. Die Polizei vertrieb die Menge mit dem Batli.

Drei 500 000 RM. Prämien. Am Schlußtag der 5. Klasse der 8. Deutschen Reichslosterie seien drei Gewinne von je 40 000 Reichsmark auf die Nummer 99 350. Außerdem wurde diese Nummer noch die Prämie von je dreimal 500 000 RM. geschlagen.

Sah ahnte es längst . . .

Von Robert Sacques

Die „schöne blaue Donna“ malte vom Ruffloß herab in den Jagd der eleganten Spaziergänger. Ueber sie banten die Laternen unter den Bäumen auf der Kurpromenade in Baden-Baden ein grünes Gewölbe, und mittendurch trat der wild beharzte Brahms, das Hemd ohne Krage, wie es seine Gewohnheit war, auf den Ruffloß zu. Er stemmte den schweren Kopf auf dem kurzen Hals rückwärts und, zu seinem Freund Strauß hinaufschauend, der seinen Walzer selber dirigierte, überließ er seine Pulse der Wonne des Rhythmenschlages.

Das Stück war verklungen. Der Walzerkönig verbeugte sich ins Ungeviere des schummerigen grünen Gewölbes, aus dem der Beifall heraufbrauste. Dabei sah er Brahms dicht unter dem Pulz. „Servus, Johannes!“ rief er hinab. „In Weingarten nachher!“ sagte Brahms und stapfte davon. Die Geigen und Holzinstrumente begannen den „Künstlerleben-Walzer“ ihm nachzuliegen zu lassen.

Die Musik filterte durch die wogende Masse der Lustwandelnden, durch die Postketteln und über die englischen Rufen tiefer und tiefer in den Park und erreichte das Ohr zweier älterer Herren, die in einem Gespräch auf einer abseitigen Bank saßen. Bekannte Persönlichkeiten des Weltbades: sein Direktor Venajet und der Komponist Verlioz, der drei Jahre zuvor, 1862, zur Eröffnung des neuen Theaters seinem Freund Venajet die Oper „Beatrice und Benedict“ komponiert hatte. Verlioz' gequälte Stimme übertrug einige Augenblicke das ferne jarte Wesen der Walzertakte: „Amélie ist achtzehn, ich sechzig.“

„Mein lieber Freund“, rief Venajet lebhaft, „wenn sie dich liebt, als seist du dreißig — worüber beklagst du dich dann?“ „Sieh diese schütterten Haare“, antwortete Verlioz, „diese Vermitterung meines Gesichtes, diese vom Alter eingeschallenen Wangen. Es ist schamlos von mir. Sie liebt nicht mich, das meint sie nur. Sie liebt... das Medium meiner Musik... vielleicht! Es ist meine Pflicht, der Lodung abzuschwören, mit der ihr Besten mein ganzes Wesen zu bezaubern beginnt, ehe es zu weit ist... bei mir... für sie...“

Brahms war zu dem Weingarten gegangen und traf dort Anselm Feuerbach und den Generalmusikdirektor Julius von Eckardt,

mit denen er fast ohne anderen Uebergang als ein Glas kräftigen Punsch in ein Gespräch geriet, das er mit rasch gesteigerter Leidenschaft und dem Einsatz seines ganzen Temperaments anging, da es sein Stiefkinder behandelte: die Beherrschung, welche die Tradition der Klavier der Romanik aufzulegen.

In den Wäldern schlugen die Nachtigallen dazu. Die Wolger von Strauß standen halb verdeckt, nur mit den Rässen, in der Tiefe der Nacht und der Welt. Brahms ereiferte sich so, daß die Hitze des Geistes in den Körper übergriff, er die Hoppe abwarf und hembärmelig, auf dem Stuhl rutschend, den Disput weiterführte.

Doch war bald zu merken, daß Fremdes brennend sich einmischte, und plötzlich, wie ein Pferd mitten im Galopp sich aufbäumt, sprang Brahms auf und jagte in die Dunkelheit des Gartens hinein und auf ein Fenster zu, das im Erdgeschloß der Ruhbarvilla leuchtete. Aus diesem Fenster scholl die Stimme eines Mädchens, die aus Verlioz' Oper die Arie Beatrice's sang: „Sah ahnt es längst...“

Wie ein wild geworderener Bär warf sich Brahms durch die Boskette und über den Rasen, erfaßte das Sims und schwang sich in das Fenster.

Das Mädchen sah vom Klavier aus, wie, gleichsam von der Nacht in das Fenster geworfen, ein hembärmeliger, fragenloser, schwerer Mann hereinbrang. Sie jagte mit einem Ruchschrei hoch und wick gegen die Wand. Aber Brahms, ohne ihren Schreien zu ahnen, stürzte sich auf das freigeordnete Klavier, indem er rief: „Sie nehmen das Tempo falsch!“ Er ließ sich nieder, spreizte schon zum Anschlag die erhobenen Finger... da las er auf einem roten Blatt: „An meine Amélie, in Verehrung von ihrem Sector Verlioz.“

Brahms lurrte: „Sind Sie diese Amélie?“ Putscham nicht das Mädchen. Aber der wilde Mann griff schon in die Taschen und spielte in dem Tempo, wie es sein sollte. Darüber öffnete sich die Tür. Verlioz trat ein, blieb im offenen Rahmen betreten, aber auch vom Spiel gebannt, stehen. Brahms hörte und sah ihn nicht, beendigte das Spiel und sagte unter dem Auslingen des letzten Akkords: „So ist das Tempo zu nehmen! Werken Sie sich!“ und indem er mit dem dicken, bärigen Kopf kurz gegen die Widmungschrift trat: „... sagen Sie dem alten Korren einen ehrjurchtvollen Gruß von mir!“ jagte vom Klavierstuhl und ohne rechts oder links zu schauen, zum offenen Fenster, und die

Nacht, die ihn hereingeworfen, nahm ihn im Schwung, mit dem er hinaussetzte, wieder zurück.

Als Brahms aus der Dunkelheit heraus wieder an den Tisch zu den Freunden trat, taen dies zugleich von der Straße her Johann Strauß und dessen Freund Mundi. Der hatte in einer runden Schachtel eine große Sorte mitgebracht und packte sie aus.

„Nuh mit Creme“, sagte er dazu, und Strauß einladend: „Deine Lieblingsorte, Schani. Du mußt dir das erste Stück selber herauspicken.“

Strauß nahm, ohne sich zu zieren, ein Messer vom Tisch und zeichnete erst in der Glasur das Stück vor, das er für sich bestimmte. Die Tischgenossen lachten über das Kusnaß. Aber als Strauß jetzt das Messer in das Badewerk eindringen lassen wollte, geriet er auf einen Widerstand; er drückte nach, und mit einemmal erklang aus einem in der Torte verborgenen Spielwerk, dessen Mechanismus das Messer gelöst hatte:

„An der schönen blauen Donna...“

Unbeliebte Gerüche

Bei Untersuchungen über die Empfindlichkeit der menschlichen Geruchsneroen ist man auch zu den Feststellungen der beliebten und unbeliebten Gerüche bei den Menschen gekommen. Danach sind am beliebtesten bestimmte Blumendüfte, an erster Stelle steht der Rosenduft, dem der Duft der Veilchen, Hyazinthen, Mailöden und schließlich der Tannenbaum folgt. Unter den unbeliebten Gerüchen steht der Knoblauch an erster Stelle, ihm folgt verbrannter Gummi, Petroleum, ranziger Sped und roter Fisch. Der Knoblauchgeruch magt allerdings insofern eine Ausnahme, als er sich bei den romanischen Völkern sogar häufig großer Beliebtheit erfreut.



Die geistige Schmiede unserer Waffen

Aufgaben und Leistungen des deutschen Waffenkonstruktors — Allseitige Leistungssteigerung

Der gegenwärtige Krieg unterscheidet sich von allen früheren Kriegen nicht nur dadurch, daß er der erste wahrhaft totale Krieg ist, sondern daß er gleichzeitig auch der erste in vollem Sinne des Wortes technische Krieg ist. In ihm wird nur das Land besetzt, das neben den besten Soldaten auch über die besten und meisten Waffen verfügt. Damit kommt der Leistung des Waffenkonstruktors eine ganz andere Bedeutung zu als früher, die rein äußerlich durch die Schaffung des besonderen Reichsministeriums für Bewaffung und Munition und in der Herausstellung des höchsten technischen Technikers durch Reichsminister Speer ihren Ausdruck gefunden hat. Der heutige Krieg wird nicht, wie noch der vorige Weltkrieg, mit Waffen geföhrt und entschieden werden, die vor dem Kriege in langjähriger Entwicklung hergestellt waren, sondern der moderne Waffenkonstrukteur muß genau so wie der Soldat seine Schlachten schlagen. Tausende von Ingenieuren wirken sozusagen als Generalkämpfer in den Konstruktionsbüros der großen Rüstungsfirmen, und Hunderttausende von Arbeitern führen aus, was hier von genialen Hirnen erforschen und von hochqualifizierten Fachkräften bis in die kleinste Einzelheit durchgerechnet und durchgeführt worden ist. Es liegt auf der Hand, daß der Waffenkonstrukteur diese seine kriegsentcheidende Tätigkeit nicht allein im Büro vollbringen kann. Auch er muß den Krieg kennen. Er muß wissen, wie sich die von ihm konstruierte Waffe im Felde bewegt, wie ihre Wirkung ist, was der Soldat dazu sagt, der sie in hartem Kampfe bedienen muß. Er muß wissen, was für Gegenmittel und Schutzmassen der Gegner besitzt oder neu entwickelt; kurz, er muß jeden Tag neue Entscheidungen treffen, neue Lösungen finden, ohne sich aber dabei ins Uferlose zu verlieren, denn der Massenbedarf der modernen Heere ist nur unter Einfluß der Serienproduktion zu befriedigen. Das aber bedeutet, daß man sich in einem bestimmten Moment dann auch für einen bestimmten Waffentyp entscheiden muß, damit die Fertigung in größten Serien ausgenommen und die neue Waffe dem Soldaten auch rechtzeitig in ausreichender Menge zur Verfügung gestellt werden kann.

In dem kürzlich vom Führer durch die Ernennung zum Professor geehrten Chefkonstrukteur und Leiter der Artillerie- und Rüstungskonstruktion bei der Friedrich Krupp AG, Dr.-Ing. Erich Müller, besitzt die deutsche Rüstungsindustrie einen solchen modernen Waffenkonstrukteur, dessen Schöpfungen, wie beispielsweise die schweren und schwersten Geschütze, bereits bei den Kämpfen um die Maginotlinie, bei Sewastopol und anderwärts, hervorragende Bewährungsproben abgelegt haben. Seine Liebe gehtete von jeher der Artillerie, und sein heißes Bemühen zielt darauf ab, diese Waffe zum besten Schutz und Wegbereiter für den Grenadier zu machen, der, wie er aus eigener Kriegserfahrung weiß, auch heute noch die schwerste Last des Kampfes zu tragen hat. Nach mannigfaltiger Tätigkeit als Ingenieur in verschiedenen Ländern hat Prof. Müller schließlich die Leitung der Artillerie- und Rüstungskonstruktion bei der Friedrich Krupp AG übernommen und hat hier an der Spitze dieser größten Rüstungsschmiede Deutschlands umfangreiche Erfahrungen aus dem internationalen Wettbewerb der Rüstungsindustrie gewonnen, wie er vor dem Kriege üblich war.

Nach Ausführungen, die Prof. Müller im Einvernehmen mit Reichsminister Speer vor der Technisch-Literarischen Gesellschaft machte, galt es in diesem Kriege, Waffen, insbesondere Geschütze, zu schaffen, die der Taktik beweglicher Offensivkämpfe entsprachen. Das bedeutete, die Forderung nach erhöhter Leistung in Einklang zu bringen mit der nicht minder wichtigen Forderung nach größter Beweglichkeit. Wenn man beispielsweise bedenkt, daß bei der Maginotlinie die Artillerie den Kampf mit Werten auszunehmen hatte, die durch 2 Meter Stahl und 7 Meter Beton geschützt waren, die 30 Meter tiefe Kammern besaßen, so wird klar, welche Leistungen die schweren und schwersten Geschütze leisten mußten. Ein Gerät, das trotz seiner einem ganzen Güterzug entsprechenden Schwere so beweglich sein mußte, daß es an einem Tage auf- und abgebaut, und das außerdem auf alle Eisenbahnlinien verfrachtet werden kann, mußte geschaffen werden. Dabei waren, auch in der Fertigung gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden, galt es doch vielfach, Stahlblöcke zu schmieden, für die in den Rüstungswerken Einrichtungen von erforderlicher Größe bisher gar nicht vorhanden waren.

Neben diesen schweren und schwersten Geräten mußte jeder

Geschützart entsprechend ihrer taktischen Verwendung die besondere Eigenschaft gegeben werden. So kommt es bei der Feldartillerie in erster Linie auf höchste Beweglichkeit an, bei der Flakartillerie auf die größte Feuergewindigkeit, bei Panzerabwehrwaffen auf größte Durchschlagskraft, bei der Schiffsartillerie auf höchste Zielgenauigkeit, bei der Festungsartillerie auf robuste Konstruktion usw. Diese oftmals sehr verschiedenen Forderungen sind bisher mit vollem Erfolg gemeistert worden. Die Schußleistungen konnten im Durchschnitt verdoppelt werden, während das Gewicht nicht in gleichem Maße wuchs, so daß die Beweglichkeit der modernen Geschütze erheblich größer ist. Während früher schwere Geschütze kaum über 8 bis 10 Grad Spielraum für die Seitenrichtung verfügten, sind es heute 60 Grad, ja vielfach ist es schon geblückt, das Ideal des Rundumschüßers, d. h. die Schwenkung um volle 360 Grad bei feststehendem Geschütz zu erreichen, so daß die Geschütze in kürzester Zeit ihr Feuer nach jeder gewünschten Richtung verlegen können, was natürlich die Geschwindigkeit einer Batterie um ein Mehrfaches erhöht.

Will man die ganze Leistung des deutschen Waffenkonstruktors erkennen, so muß man sich weiter vergegenwärtigen, daß es von vornherein darauf ankam, die sogenannten Sparstoffe, wie Kupfer, Vanadium, Molybdän, Nickel, Kobalt usw., die überwiegend aus dem Auslande bezogen werden müssen, nach Möglichkeit ganz auszuhalten oder ihre Verwendung wenigstens auf das geringste Maß zu beschränken. Auch das ist in einem so hohem Umfange gelungen, daß heute bei der großen Masse unserer Artillerie praktisch kein Gramm Sparstoff Verwendung findet, während schwere und schwerste Geräte nur ein Minimum davon aufweisen. Das bedeutet praktisch, daß die Gefahr einer Einschränkung unserer Waffenproduktion aus Rohstoffgründen, auf die unsere Gegner immer noch spekulieren, überhaupt nicht mehr vorhanden ist. Von dieser Seite her sind unserer Produktion keine Grenzen gesetzt. Diese Umstellung mußte des Weiteren durchgeführt werden ohne die Möglichkeit, bei Verwendung anderer Roh- und Werkstoffe etwa größere Dimensionen zu wählen. Das beweist am besten, daß es sich dabei nicht um irgendwelchen „Ersatz“ handelt, sondern um eine entwickelte vollwertige Heimstoffe, die vielfach bessere Eigenschaften aufweisen als die früher verwendeten Sparstoffe. Schließlich galt weiter der Grundgedanke, daß auch das komplizierteste Gerät in der Bedienung von größter Einfachheit sein muß. Hier erwies sich der Meinungsaustausch des Konstrukteurs mit dem Frontsoldaten als außerordentlich fruchtbar. Der gleiche Grundgedanke gilt übrigens auch für die Fertigung, mit dem Erfolge, daß heute angelegerte Arbeiterkräfte und Frauen durch Schaffung entsprechender Vorrichtungen arbeiten erledigen können, die früher nur von geschulten Handarbeitern geleistet werden konnten.

Zu der Kamptwagentonstruktion bemerkte Professor Müller, daß hier die Entwicklung eigentlich erst im Verlaufe des Krieges voll in Gang gekommen ist. Heute erreicht sie der Panzerstahl etwa dreifach so groß wie zu Beginn des Krieges, trotz verstärkter Bewaffung und erhöhter Geschwindigkeit. Allerdings ist die gleiche Entwicklung in der Panzerabwehr festzustellen, wo man heute schon die vor drei Jahren üblichen Panzerabwehrwaffen nur noch als historisch ansprechen kann.

Technische Entwicklungen sind auf dem Gebiete der Sprengstoffe zu verfolgen. Überhaupt wird, wie Prof. Müller äußerte, die deutsche Waffenkonstruktion an ihrem Grundgedanken der besten Qualitätsstufe festhalten, wenn auch der Bolschewismus durch Masseneinlager verhältnismäßig roher Waffen, wie etwa des ein genaues Zielen nicht zulassenden Granatwerfers und der ebenfalls mehr auf psychologische Schreckwirkung als auf genaue Ziele einstellbaren Raketenbüchse, der sogenannten Stalinorgeln, vorübergehende Erfolge erzielte. Die bessere Waffe wird sich auf die Dauer doch durchsetzen, wenn sie von den besten Soldaten gehandhabt wird und ihm in überlegener Zahl zur Verfügung steht.

So steht der deutsche Waffenkonstrukteur, gestützt auf reiche Erfahrung, auf engster Verbindung mit der kämpfenden Front, ausgestattet mit höchstem Wirklichkeitsverstand, mit einer alle Widerstände überwindenden Zähigkeit, mit entsprechendem Selbstvertrauen und nicht zuletzt auch begabt mit der Fähigkeit jener intuitiven Erkenntnis der zukünftigen Entwicklung, wie sie dem Genie eigen ist, an der Seite des deutschen Soldaten als treuer Mitkämpfer des Führers und des deutschen Volkes in dem großen Epochenkampf Europas gegen den Bolschewismus.

Ismet İnönü wiedergewählt

Zusammentritt der neugewählten türkischen Nationalversammlung

ANKARA, 8. März. In Ankara fand Montag der Zusammentritt der am 28. Februar gewählten 7. großen Nationalversammlung unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten T e p e r a n statt. Nachdem die Abgeordneten den Eid auf die Verfassung geleistet hatten, erfolgte die Wahl des Kammerpräsidenten Abdulkalim Kendü, der dieses Amt schon während der abgelassenen Legislaturperiode bekleidet hatte, sowie des Büros des Parlaments.

Unter dem Vorsitz des neuen Kammerpräsidenten nahmen die 435 anwesenden Abgeordneten darauf die Wahl des Staatspräsidenten vor. Einmütig wurde Ismet İnönü, der bisherige Staatspräsident, gewählt. Das Abstimmungsergebnis wurde mit kümmlichem Beifall aufgenommen.

Nach der Bekanntgabe der Wahl begab sich eine vom Kammerpräsidenten geleitete Abordnung nach der Residenz von Istanbul, um Ismet İnönü vom Abstimmungsergebnis zu unterrichten. Wenig später erschien der in seinem Amt erneut bestellte Staatspräsident Ismet İnönü im Parlamentsgebäude, um den vorgeschriebenen Amtseid abzulegen. Beim Betreten und Verlassen des Parlamentsgebäudes erwies eine Ehrenkompanie unter dem Spiel der Nationalhymne dem Präsidenten der Republik die Ehrenbezeugungen. Ismet İnönü wurde bei seinem Erscheinen im Sitzungssaal mit lautem Beifall begrüßt. Der ersten Parlamentskammer wohnten die Mitglieder des diplomatischen Korps, darunter auch der deutsche Botschafter von V a p e n, bei.

Hilfswilliger Georgi

Der Orden am grünen Band

Von Grenadier Hans Schmidt

RSK Das glühende Weiß des Schnees ist durch das Trommelfeuer der Sowjets verschwunden. Schwarz, von Granattrichtern zerrissen, fast klagend liegt die Schneedecke, und nur mehr vereinzelte Granateinschläge erinnern an die noch vor einer Stunde verzweifelt anrennenden Sowjets. Gespöttisch wirkt ein brennender Sowjetpanzer. Die Grenadiere tragen ihre letzten verwundeten Kametaben aus der Stellung, behütamt tragen sie diese Last, um bei der Dunkelheit nicht über die zerrissenen Drähte und Trichter zu stolpern.

Reges Leben kommt nun in die Gräben, Kochgeschirr und Feldgeschloffen klappern. Die Essenstöpfe frömen zum Essenaussgabelsplatz.

Erich, der junge Grenadier, der in diesen schweren Tagen die Feuerlinie erhielt, spricht zu Kurt, einem alten Obergefreiten: „Du, hab ich einen Kohldampf! Auch nicht eine Scheibe Brot konnte man heute verdrücken.“

Eine Zeit des Wartens beginnt, bis Georgi erscheint, die Hilfskraft des Küchenunteroffiziers. Er kommt allein.

Alle Grenadiere leben zu gleicher Zeit auf. Sie kennen Georgi, schon ein Jahr ist er bei der Kompanie. Als er zur Kompanie kam, konnten wir uns nur wenig vorbildigen: Germanist, Chleba, Papirossi. Und nun spricht er bereits gebrochen deutsch.

Georgi stammelt die Worte: „Küchenunteroffizier ist schwer verwundet, Pferde sind tot, und ich auch Essen bringen.“

Heißer Dampf steigt aus den Esfenkanistern, seine Kompanie braucht nicht zu hungern. Georgi, der kaum 18 Jahre alte Russe, hat sich an den Platz des schwer verwundeten Küchenunteroffiziers gestellt.

Die Hilfswilligen des Bataillons sind angetreten. Sie stehen in ihren grünen Uniformmänteln, die einstigen Sowjetsoldaten und leidenschaftlichen Gegner des Bolschewismus; daneben alte und ganz junge Gesichter, die erst in letzter Zeit freiwillig aus ihren Dörfern kamen. Glatt rasiert, sauber, mit zufriedenen Lächeln stehen sie da. Mancher Stellungswechsel und mancher Kampf in schwerer Zeit hat sie mit ihren Kompanien verbunden, ob bei den Werden des Trostes oder sogar freiwillig als Dolmetscher an der Spitze eines Angriffes.

Der Hilfswillige Georgi wird vorgerufen, er versucht still zu stehen, und sein Gesicht verrät keine Bewegung. Der erste Hilfswillige des Grenadierbataillons erhält mit ihm das Verdienstkreuz II. Klasse für Ostpreußen, der Dolmetscher überreicht die Worte:

Grün leuchtet das Band, und alle Augen seiner Kameraden sind auf ihn gerichtet. Ein dreifaches „Hurra“ ertönt aus ihren Kehlen, und beim Wegtreten heben sie ihn auf ihre Schultern.

Wie ein Symbol wirkt diese Handlung. „Frei von den Unterdrückern der blutigen Sowjet Herrschaft, durch Tat in die neue, bessere Zukunft.“

Arbeit adelt

Roman von P. Lach

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

11

Auf Groß-Weitenau, das dem Freiherrn von Gaten gehörte, waren die Männer aus dem Weltkrieg zurückgekommen. Als Letzter traf der älteste Sohn, Bodo von Gaten, ein, der als blutjunger Leutnant am 1. August 1914 ins Feld gerückt war. Tief bedrückt kehrte er heim. Er schämte sich für den häßlichen Abbruch des das heldenhafte deutsche Ringen gefunden hatte, schämte sich für sich und alle Kameraden, für alle deutschen Männer, und er hatte sich jede Willkommensfeier verbot.

So stand nur seine Waise Brigitte, einen bunten Strauß später Herbstblumen im Arm, auf dem Bahnsteig in Buchenau, als sein Zug einlief. Und selbst dieser bescheidene Gruß behrührte ihn peinlich.

„Behalte du die Blumen“, sagte er, „sie passen nicht zu mir.“

Schweigend bestieg er den alten, kleinen Jagdwagen, schweigend auch verließ die Heimfahrt durch Wälder, Wiesen und Felder.

Der alte Gaten erwartete den Sohn in der großen Diele des Elternhauses.

Die beiden Männer drückten sich erst die Hände: „Willkommen, mein Junge.“

„Vater!“

Damit hatten sie sich verstanden ...

Der Abend dieses Tages verlief sehr still in dem leeren, gewordenen Haus. Der zweite Sohn war vor Verdun gefallen, und fast gleichzeitig wurde der dritte nach einem Seegefecht als Vermißt gemeldet.

So viel Leid hatte die Mutter nicht tragen können. Still, wie sie ihr Leben gelebt, schloß sie bald danach die

Augen für immer vor dem Jammer der kriegstollen Erde.

Es ergab sich später, daß Ggon, der Jüngste, in englische Gefangenschaft geraten war, zu spät für die trostlose Mutter.

So war die siebzehnjährige Brigitte, die Bodo als erste begrüßt hatte, die einzige Frau im Gatenischen Hause. Der Vater hatte sie zu sich genommen, als sein Bruder, Brigittes Vater, in den russischen Sümpfen fiel und damit sein einziges Kind zur Waise geworden war.

Eine alte, erprobte Kameli, Frau Marthel genannt, die wegen ihrer Tüchtigkeit und Freundlichkeit allgemein beliebt war, führte die Wirtschaft.

Schon als Brigitte den Vetter nach langen Jahren auf dem Bahnsteig des kleinen Osterbades Buchenau, der Bahnhöhofion Groß-Weitenaus, wieder sah, zog ihm, wie nach der stillen Trauerzeit und der Einsamkeit des Landlebens nicht verwunderlich, ihr junges Herz zu, und sie strahlte den ersten Mann in der selbstgrauen Uniform mit ihren großen Augen bewundernd an.

Bowiß freute sich auch Bodo an dem hübschen Bäschen, das da plötzlich erwachsen vor ihm stand, aber die Eindrücke des Krieges und des Rückzuges lasteten noch zu frisch auf ihm; und dann, je länger er dabei war und unfähig das freudhafte Spiel beobachten mußte, das die Feinde mit Wilsons vierzehn Punkten an Deutschland trieben, trug er täglich schwerer an dem deutschen Unglück.

Er erhielt seinen Abschied. Man brauchte ihn für die kleine Armee nicht mehr. Aber trotz aller Arbeit, die er auf dem väterlichen Gut seiner wartend fand, blieb ihm immer noch viel zu viel Zeit zum Grübeln.

Brigitte begleitete ihn gern zu Pferde, wenn er über die Felder ritt. Erst ließ er es aus Artigkeit geschehen, dann aber fehlte sie ihm plötzlich, wenn sie einmal ausblieb, und zuletzt hing er an, von seinen Sorgen und Nöten zu ihr zu sprechen. Dafür aber hatte sie kaum Verständnis.

Sie antwortete freundlich, leitete jedoch immer rasch zu anderen Dingen hin: über Bälle, über neue Tänze plauderte sie, von denen sie gelesen, die damals so vielfältig auf-

tauchten und die zermürdeten, von den Kriegsjahren zerquälten Menschen in einen Taumel eingebildeten Frohstuns rissen.

Musik wollte Brigitte hören, Menschen wollte sie leben, wollte lachen, wollte tanzen. Und eines Tages endlich bot sie ihn, mit ihr zu einem Fest in die Stadt zu fahren.

Ungeduldig und verärgert blickte Bodo sie an.

Eine herbe Antwort schwebte ihm auf den Lippen — da sah er, als lähe er es zum erstenmal, ihre großen, dunklen Augen auf sich gerichtet, die so herzlich um Freude bitteten, sah die lede kleine Nase, die einmal in anderes hineingesteckt zu werden wünschte, als immer nur in Kummer und Leid.

Er sah den frischen, roten Mund, der nach Zärtlichkeit verlangte, und die eigenwilligen braunen Wätschen, die das schmale Gesicht umrahmten, und er erkannte, daß es sinnlos wäre, von seinem Leid zu diesem Kind zu sprechen, das nur geschaffen schien, Freude zu geben und zu nehmen.

Sie standen sich auf der Terrasse gegenüber, und je länger er das Mädchen ansah, um so froher wurde der Ausdruck seiner Augen.

Brigitte errötete langsam unter seinem Blick. Da packte ihn das Verlangen, sie in seine Arme zu schließen, ihren jungen Mund zu küssen: „Brigitte!“

Sie lag an seiner Brust. Beglückt fühlte er, wie sie seinen Ruf erwiderte. Versunken war die Welt, vergessen die wartende Mittagstisch. Sie hörten nicht die Schritte, die drunter auf dem weichen Kiesweg. Der laute Klang des Organs erst schreckte sie auf; in leichter Verwirrung noch gingen sie durch die weit offenstehenden Türen in das Speisezimmer hinein, das Gaten loben von der Diele her betrat.

Der Vater verriet nicht, was er gesehen, als aber Brigitte sich nach dem Abendessen auf ihr Zimmer begeben hatte, nahm er sich seinen Sohn aufs Korn: „Nun, mein Junge?“

„Was, Vater?“

„Du bist ein wenig durcheinander ...“

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 9. März 1943

Etwas vom „Kohlenklaus“

Kohlenklaus! In überraschend kurzer Zeit hat sich dieses Wort zu einem Begriff entwickelt, ist dieser Begriff lebendig geworden. Und wurde er zuerst oft spöttisch genannt, so doch meist mit einer gewissen Freude an dem Scherz, der dahintersteht. Aus der Erfindung an sich ist nun Allgemeingut geworden, obwohl... ja, obwohl es sich um eine negative Werbung handelt. Warum heißt dieses Schlagwort, unter dem zum Kohlen sparen aufgerufen wurde, nicht „Kohlenpar“ oder ähnlich? Der Hauptgrund liegt wohl darin, daß eigentlich nicht so sehr zum Sparen aufgerufen wird als zum „Nicht-Verschwenden“, und das ist psychologisch ein großer Unterschied! Da aber viel negative und positive Kritik um „Kohlenklaus“ laut geworden ist (und auch diese tragen sehr zum Bekanntmachen des Begriffes bei), bietet die Frage einigen Reis.

Zuerst könnte man ja sagen: „Natürlich, den Deutschen reizt das Negative und es wird erfolgreich zum Werbemoment!“ Dieser Einwand ist gerade hier so unberechtigt, wie er an anderer Stelle vielleicht zutrifft. „Kohlenklaus“ ist ein indirektes Erziehungsmittel für „schwererziehbare“ Erwachsene. Und gerade das Gewand, in dem es redet, wendet sich an die Kinder. Kinder verstehen Erwachsene oft besser als umgekehrt. Oft ertönt jetzt eine hohe Stimme mit reizender Wichtigkeit: „Mutti, Licht im Korridor aus, Kohlenklaus!“ Kann eine Mutter da anders, als sich vorsetzen, das nächstemal nicht das Ausdrehen zu vergessen? Sie könnte auch ärgerlich werden, doch überwiegt das Schmunzeln. Wenn hier der Weg über die Kinder eingeschlagen wurde, ist es interessant, wie Kohlenklaus sich bei ihnen so schnell bekannt gemacht hat. Alle kennen den Straumpeter, er ist das meist geliebte Kinderbuch und über ein Jahr alt. Hier finden keine Mutterknoten und Engelsknäbchen ihr Stilles, den Eltern wohlgefälliges Dasein. Nein, hier sehen unsere Kinder, ihrem Urteil und ihrer Art angemessen, alle Ungezogenheiten von ihren häßlichsten Seiten und ins Groteske gezogen. Dafür haben Kinder Sinn, sie lachen gern schadenfroh über andere. Doch selbst wollen sie nie ausgelacht werden und sind darin sehr empfindlich. Der Straumpeter, dies alte Erziehungsbuch, wird von allen Kindern geliebt. Und noch viel später, wenn er längst in den Winkel gewandert ist, braucht man nur mit dem Finger zu drohen und lächelnd zu sagen: „Straumpeter!“ und das wirkt erkaunlich schnell.

So auch Kohlenklaus! Er ist die Personifizierung des Höfens im Hinblick auf Kohlenverschwendung, man laßt ihn und die- jenigen, die nach seinen Gesetzen handeln, aus. Immer mit dem guten Bewußtsein, selbst kein... Straumpeter zu sein. Von diesem Standpunkt aus betrachtet wäre „Kohlenklaus“ ein fürchtbar moralisierendes Ungeheum und hätte gewiß nie die Beliebtheit erlangt wie sein Zwillingbruder „Kohlenklaus“.

Wieweit die Beliebtheit nun praktische Erfolge zeitigt, wollen wir mit Interesse abwarten.

Gefürzter Beamtenurlaub

Der Reichsminister des Innern hat eine weitere Kürzung des Erholungsurlaubs der Beamten und Angehörigen im öffentlichen Dienst angeordnet. Erholungsurlaub wird nur gewährt, wenn nach Ansicht des Dienstvorgesetzten Urlaubsberechtigtigkeits vorliegt und die Geschäftslage den Urlaub zuläßt. Der Erholungsurlaub beträgt grundsätzlich höchstens 14 Werktage, für Beamte und Angehörige, die vor dem 1. April 1894 geboren sind, höchstens 20 Werktage. Uebertragung von Urlaubstagen aus 1942 über den 31. März 1943 hinaus findet nicht statt. Ebenfalls gibt es Abgeltung nicht erhaltenen Erholungsurlaubs.

Urlaubsbeginn ist vom 1. Mai bis 30. September grundsätzlich auf die Wochenlage Dienstag bis Freitag zu legen, falls eine Reise beabsichtigt ist, damit der Eintritt der Reise nicht in der Zeit vom Samstag bis Montag erfolgt. Unerfährte bleiben aber die Sonderbestimmungen. Auf Beamte und Angehörige der Wehrmacht findet die Anordnung keine Anwendung.

Ueber 27 000 Mütter in Erholung

In den Jahren 1934 bis 1942 konnten 27 400 Mütter, darunter 2070 Landfrauen, in den schönen NSB-Müttererholungsheimen des Gauess Württemberg-Hohenzollern Erholung finden. Das ist die Zahl im Jahre 1943 noch freiger, dazu trägt jedes einzelne NSB-Mitglied bei. Wie schön wäre es, wenn wirklich jeder mit seiner Mitgliedschaft bei der NSB seiner erholungsbedürftigen Mutter zu einigen Wochen Ruhe und Entspannung verhelfen würde.

Wohndienstplan der Hitler-Jugend

NSB-Bezirk „Glaube und Schönheit“ Gruppe 27: Dienstag 20.00 Uhr Nähen in der Frauenarbeitschule, u. a. mitbringen: Papier für Schnittmuster.

NSB-Gruppe 27: Mittwoch 20 Uhr Turnhalle, Sport und Ausweise mitbringen.

* Die Schulentlassung 1943. Die Verpflichtungsfeier der Jugend im Jahr 1943 wird am 28. März stattfinden. Der württ. Kultminister ordnet deshalb an, daß die Entlassung der Schüler aus der Volksschule, die ihre Volksschulpflicht erfüllt haben, am Samstag, 27. März, erfolgt. An diesem Tag sind auch die Schüler der mittleren und höheren Schulen zu entlassen, die die Schule zum Ostertermin verlassen, um in einen Beruf einzutreten.

Morgen Mittwoch von 14—17 Uhr
Ausgabe der Infanteriekarte an Burtschen
und Mäiden
ble zwischen dem 2. 1. 1925 und dem 1. 1. 1928 geboren sind. Die 4. Reichskleide Karte ist mitzubringen.
Altensteig, den 9. März 1943. Der Bürgermeister.

Allgäuer Bekannmachung
Kreis Freudenstadt

Zuteilung von Eiern
Auf den vom 8. März bis 4. April 1943 gültigen Bestellchein Nr. 47 der Reichserlei Karte werden insgesamt 3 Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben und zwar auf die Wochentage a, b und c je 1 Ei.
Freudenstadt, den 6. März 1943.
Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B.

Verdunkelungspapier

ist zu haben in der Buchhandlung Laub, Altensteig

Stuttgart. (Zwei neue RAD-Lager.) Am Sonntag konnten zwei Lager des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend im Bezirk XI eröffnet werden, und zwar das Lager Hermannshausen im Kreise Rünzelsau und das Lager Gammertingen im Kreise Sigmaringen. Bereits im Herbst wurden beide Lager mit einem Aufbaufeld von Arbeitsmädlen belegt, die zunächst in der Hauptsache für die Einrichtung und Ausgestaltung der Unterkünfte zu sorgen hatten und schon die vornehmlichste Hilfe bei den Bauern übernahmen. Das Lager Hermannshausen wurde von der Bezirksführerin, Stabsführerin Hammer, eröffnet.

Uolingen, Kr. Göppingen. (Eindreicher festgenommen.) Der Uolinger Polizei gelang es, einen langgeleiteten Eindreicher dingfest zu machen. Mit der Festnahme des Täters hatte die Polizei einen guten Fang gemacht, denn es stellte sich heraus, daß der Festgenommene durch seine wiederholten nächtlichen Einbrüche in den letzten Jahren die Uolinger Einwohner- schaft erheblich beunruhigt hatte. Kurz vor seiner Festnahme beging er einen Selbstmordversuch.

Dfenburg. (Gesunder Schlag.) Von einem recht jungen Menschen schlägt die Tatsache, daß in dem Dorf Junsweter in der Ortenau neun Geschwister sich zusammen 600 gelunder Lebensjahre erfreuen. Der Familie Johannes Bitter und dessen Ehefrau Theresia, geb. Deder, entstammen vier Söhne und fünf Töchter, die alle verheiratet sind und heute 60 bis 77 Jahre zählen. Für den Arzt gab es in diesen Familienkreisen, aus denen 48 Kinder und 102 Enkelkinder hervorgingen, selten etwas zu tun. Drei Enkelkinder fanden den Heldentod für Deutschlands Freiheit.

Vom Kaiserstuhl. (Kaffeeköhnen.) Nach einem Bericht im „Zeitungsblatt des Reichsärztesandes“ haben die im Vor- jahre unternommenen Versuche der Gemeinde Wassenweiler am Kaiserstuhl, Kaffeebohnen anzupflanzen, einen guten Erfolg gehabt. Die ausgelegten Bohnen von Verksaffee hätten einen acht- fachen Ertrag gebracht und die Qualität des geernteten Kaffees werde als gut, das daraus hergestellte Getränk auch bei kleinster Quantität als außergewöhnlich stark bezeichnet. Das gute Ergebnis dieses ersten Versuches habe auf einige Winger dieses Ge- bietes so nachhaltig gewirkt, daß auch sie in diesem Jahre ähn- liche Versuche machen wollten. Man werde in Wassenweiler so- gar einige Plantagen als Gemeinschaftswerk anlegen.

Singen u. Hohentwiel. (Totengräbers letzter Gang.) Der Totengräber Konrad Mayer hatte bei der Umbettung einer Leiche in Duttlingen mitzuwirken. Als er in der darauffolgen- den Nacht nicht nach Hause kam, wurde nach ihm gesucht. Der in den fünfziger Jahren lebende Mann wurde untertags in einer Waldparzelle am Stausenberg tot aufgefunden. Er war in der dunklen Nacht vom Weg abgelenkt und von einem Schlag- anfall betroffen worden.

Wethelm. (Liebestragdie.) Bei Mondfeld wurden die Leichen eines Mannes und eines Mädchens aus dem Main ge- zogen. Die beiden, die aus Tauberschlößchen stammten, haben vor einigen Wochen den Tod durch Ertrinken gesucht.

Humbelheim (Tauberggrund). Der 63jährige Landwirt Ambros Ruh geriet beim Stammholzfahren unter sein Fuhrwerk und wurde überfahren. Er ist im Krankenhaus an schweren inneren Verletzungen gestorben.

Kaiserlautern. (Tragisches Ende.) Zwischen den Bah- nöfen Kaiserlautern und Hochspeyer wurde der 33jährige ver- heiratete Bahndienstbote Hans Engerich von einer Lokomotive überfahren und getötet. Er besaß sich nach Beendigung des Dienstes auf dem Wege zu seiner Wohnung.

Saatsbrücken. (Im Dienst verunglückt.) Im Hauptbahn- hof Saatsbrücken wurde der Reichsbahnoberinspektor Wern, Vor- steher der Bahnmeisterrei Saatsbrücken, bei der Ausübung seines Dienstes vom Zug erfasst und getötet.

Höhere Eiererträge in der bayerischen Hühnerhaltung

Es ist statistisch festgestellt, daß im Reich die weitaus größte Eierzeugung in den Händen der Kleinbauern und Kleiber liegt. Leider fehlt aber auch fest, daß zum großen Teil in diesen Be- trieben noch sehr unproduktiv gearbeitet wird, was sowohl volkswirtschaftlich wie privatswirtschaftlich einen großen Ausfall bzw. Schaden bedeutet. Folgende Zellen mögen ein Fingerzeig sein, wie der Eierertrag ohne größeren Hühnerbestand um ein Mehrfaches gesteigert werden kann.

1. Rassenfrage: Es darf nur Rassefugl — Leghuhn und Stallener der leichten Rasse, Spanndolles und Hahndolles der schweren Rassen — gehalten und nur aus von den Landesbauern- schaften anerkannten Geflügelhöfen bezogen oder zumindest von dort alljährlich mit Zuchtgehähnen das Blut ausgeführt werden.

2. Fütterung: Da wir vorwiegend auf wirtschaftselbene Futter- mittel angewiesen sind, so bleiben häufig noch wertvolle, im Be- trieb vorhandene Eiweißstoffe dem Geflügel entzogen, die es be- sonders in den Wintermonaten, so lange die Natur an Pflanz- lingen und tierischen Eiweißstoffen nichts zu bieten vermag, zur Legeleistung so dringend benötigt. Als Hauptfütterungsfutter steht heute der Haffer; er ist nicht nur ein hoher Eiweißträger, sondern er fördert auch im Huhn die Blutbildung, welche in der kalten Jahreszeit von besonderem Wert ist. In angeheimtem Zustand — 1 cm lang, — wird er lieber genommen und wird mit 20 Gramm als Morgenfutter gegeben, ebenso in Schroform bis zu 25 Pro- zent im Mischfutter (bestehend aus 50 Prozent gefahrotener Misch- frucht und Futtererbsen) oder besser junge getrocknete und gemah- lene Brennnesseln oder Luzerne. Beide Pflanzen, vor der Blüte geerntet, haben höhere Eiweiß- und Gesamtährstoffe als die Reife und man bewirkt eine dunklere Färbung des Eidotters.

Du und die Bunkergespräche

Die menschliche Natur ist höchst unvollkommen. Das ist keine neue Erkenntnis, oder daß sie uns täglich in Hunderten von Beispielen begegnet, könnte in einer großen Zeit bisweilen trübe stimmen. Zu dieser Unvollkommenheit gehört es, daß sich so manche Menschen lieber bei den unangenehmen Erscheinungen des Lebens aufhalten. Sie sehen überall Gefahren, in der Regel da, wo gar keine sind. Sie reden und rufen stundenlang über die Einschränkungen, über die Vorkerkerten, die der Krieg mit- bringt. Viel seltener jedoch hört man sie über das Positive sprechen, über die stolzen Dinge, die wir erleben, über die Heldentaten unserer Soldaten, über alles Tüchtige, was jeder Tag in Fülle mitbringt. Dadurch verkleinern sie sich völlig unnötig und für die eigene Schaffenslust geradezu hemmend die Größe der Zeit, den eigenen Glauben, die deutsche Gesamtleistung in diesem Krieg.

Wenn der Soldat draußen am Feld steht, so wie ich in den langen Stunden der Ruhe nicht darüber geredet, daß bei der oder andere einen schwachen Moment gehabt hat, sondern sie erzählten sich, wie pfundig der oder jener in der Schlacht stand. Sie richteten sich an Vorbildern der Kameradschaft, der Tapferkeit, der Widerstandskraft, der Findigkeit und des Dreinschlagens auf. Abwarten doch unsere Unterhaltungen an den Stammtischen, beim Einkehren, selber auch manchmal in der Familie sich vor diesen Bunkergesprächen immer sehen lassen! Wir hätten besser, als Schwierigkeiten nachzufinden und vielleicht sogar nachzugeben, uns daran aufzurichten, wie tüchtig einer im Beruf ist, wieviel er in dieser Zeit mehr schafft als früher. Es ist oft der Schrecken eines Soldaten, der frisch von der Front kommt, daß man in der Heimat nur das Schwerk, das Entmutigende, das Kleine und Hörsche sieht, statt den großen Zug, der unsere Zeit durchweht, vor sich zu wissen und auf die Mühen statt auf die Freuden zu schauen.

Man sagt im Soldatendeckel von dem, der etwas Ganzes geschafft hat, er sei ein „Mannsbild“ (das Wort „Held“ lebt der Soldat nicht); und den, der hinter dem Mannsbild zurück- steht, benannt der Soldat, nicht gerade sehr kavaleriesmäßig, ein „altes Weib“. Wir zu Hause wissen, daß die alten Weiber zu Unrecht einen schlechten Ruf genießen und daß sie oft sehr viel tapferer sind als mancher Mann, der geradezu in einem Brel von Geschäften und Meckerei schwelgt. Die Mesmacher sind im männ- lichen Geschlecht genau so häufig wie im weiblichen. Wir hätten schon viel gewonnen, wenn wir häßliche „alten Weiber“ unter den Männern austrotten könnten, dann würden wir den wirk- lichen alten Weibern gerne vieles und fast alles nachsehen.

Hier ist eine Aufgabe, die für jeden gestellt ist. Unter beinen Verwandten und Bekannten, in der Straßenbahn, am Stammtisch und überall, wo du einem männlichen Mesmacher begegnest, schein dich nicht, ihn wie der Soldat ein „altes Weib“ zu schelten. Glaub mir, es hilft! Jam mindestens wird mancher sich gehieren, in „Alte-Weiber-Geruch“ zu kommen und vor seiner soldatlichen Vergangenheit blamiert zu sein. Aus dem V. V.

Ferner 10 Prozent Knochenmehl, möglichst aus eigenem Haushalt oder Metzgerei gewonnenen Knochen hergestellt, besitzt einen Ei- weißgehalt von ca. 24 Prozent, außerdem einen hohen phosphor- sauren Kalziumgehalt, der zur Schalenbildung dienlich ist. Ebenfalls muß im Winter als Ersatz für Grünzeug zur beliebigen Auf- nahme Kohl aller Art gegeben werden. Als Tränke gibt man dicksaure Magermilch oder Hfers am Tag lauwarmes Wasser. Auch körniger Grafsand (kein Schotterand) bis zu Eschengröße muß den Tieren immer zur Verfügung stehen, denn in Ermän- gelung dessen sind sie gezwungen, meist von Salpetermineralen den Nährstoff aufzunehmen, was zu Lebererkrankungen und meist zum Tode führt.

3. Haltung und Zucht: Hierin liegt der Hauptmangel und das Unrationelle unserer bäuerlichen Hühnerwirtschaft, daß wir zu sehr „Abmelkwirtschaft“ treiben, d. h. die Tiere viel zu alt werden lassen. 3. B.: Es legt eine Henne im ersten Jahr 125 Eier, im dritten Jahr es im zweiten Jahr noch auf 102, im dritten auf 76, im vier- ten auf 60 Stück. Und wie viele Hühner laufen, die noch älter sind oder überhaupt nicht bringet bzw. mit dem Geburtsjahr gekennzeichnet sind! Kein Wunder, wenn solche Betriebe ihr Ab- lieferungsfall nicht aufbringen. Es liegt also die größte Wirtschaft- lichkeit in der alljährlichen Verjüngung des Bestandes, wöcher nicht nur eine Reherzeugung von Eiern, sondern auch durch Abschlachten der alten Bestände, sowie durch Anfall von Jung- hähnen mehr Fleischerzeugung bedeutet, was vom volkswirtschaft- lichen Standpunkt aus nicht nebenlässlich ist.

Rundfunk am Mittwoch, 10. März

Reichsprogramm: 12.45 bis 14.00: Schloßkonzert aus Hannover, 15.00 bis 16.30: Lied- und Orchesterkonzert, 16.30 bis 17.00: Kleine Stüde großer Meister, 17.00 bis 17.45: Weitere Klänge, 18.30 bis 19.00: Der Teufelsberg, 19.00 bis 19.15: Vizeadmiral Böhlow: Seefried und Seemacht, 19.20 bis 19.35: Frontberichte, 19.45 bis 20.00: Politischer Vortrag, 20.15 bis 21.00: „Licht Blumen sprechen!“ (Unterhaltungsmusik), 21.00 bis 22.00: Die lustige Stunde.

Gestorben

Agold: Kaly, Bregling, geb. Kempf, Schmiedemeisters We- 88 J.; Dornstetten: Rosine Heng, geb. Köhle, 66 J.; Freuden- stadt: Friedrich Graf, Oberleutnant, 64 J.; Walters- bronn: Daniel Eckler, Küstermeister, 70 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Direktor Laub in Waldhof. Verleger: Eubolg Laub. Druck u. Verlag: Verlagsgesellschaft, Altensteig, 3. St. Professore 3 gütlich

Orts- und Schülerbücherei
Altensteig
Heute Schluß der Bücherei.
Sämtliche Bücher sind zurück-
zugeben.

Steuer-Ordner

Preis RM 2.—
empfiehlt die
Buchhandlung Laub, Altensteig

Suche,
2—3-Zimmer-
Wohnung
mit Zubehör
Angebote unter Nr. 24 an die
Geschäftsstelle ds. Bl.

Schuhcreme einsparen!
Guttalin
Lübben, W.
Schnell hervorstechende Auf-
trocknen lassen. Denn
erst härden u. gelieren.
Der Glanz wird schöner
und was spart
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck:
Guttalin
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Köln

Inserate frühzeitig aufgeben!

Wochenend- oder Almhütte

von der Betriebsgemeinschaft eines Rüstungs-
werkes in schöner Berg- oder Waldlage
zu kaufen gesucht.
Es wird Wert darauf gelegt, daß Koch- und Schlaf-
gelegenheiten für mehrere Arbeitskameraden zu-
gleich vorhanden sind.
Eil-Angebote erbeten an Gottlob Falter, Stuttgart-S.,
Böheim-Strasse 96

Meiner verehrten Kundschaft zur Kenntnisnahme,
daß mein Geschäft in der Zeit vom 10. März 1943
bis 10. April 1943 mit behördlicher Genehmigung
geschlossen
bleibt. **Kühne** z. „Waldhorn“, Berneck